



Untersuchungen zur Herausbildung der hallstattzeitlichen Siedlung auf der Heuneburg

Seit 1999 wird in dem DFG-Projekt die Entstehung der Heuneburg-Großsiedlung aus dörflichen Siedlungen der Umgebung durch Flächenbegehungen, Sondagen und Grabungen untersucht. Die Untersuchung soll beispielhaft ein Modell der Entstehung der hallstattzeitlichen „Fürstensitze“ des 6. vorchristlichen Jahrhunderts aufzeigen.

Siegfried Kurz

Die archäologische Landschaft an der Oberen Donau bei Herbertingen-Hundersingen wird vorrangig von den obertägig sichtbaren Bodendenkmälern aus der späten Hallstattzeit (6./5. Jh. v.Chr.) bestimmt. Dazu gehören die Grabhügel-friedhöfe, besonders jedoch einige Riesengrabhügel, die beiderseits der Donauniederung bis zu 7 km weit auseinander liegen. Als 1876/77 bei der Einebnung zweier Großgrabhügel erstmals ganz herausragende Bestattungen zutage kamen, wurde dafür der Begriff „Fürstengräber“ geprägt. Die zu den Bestattungsplätzen gehörende Siedlungsstätte wurde in der auf einer markanten Anhöhe über der Donau gelegenen, stark 3 ha großen Heuneburg vermutet (Abb. 1).

Ähnlich spektakuläre Entdeckungen wie aus den Untersuchungen der Großgrabhügel konnten in den zwischen 1950 und 1979 durchgeführten Ausgrabungen auf der Heuneburg gemacht werden – beispielhaft genannt seien die nach südlichem Vorbild errichtete Befestigung aus luftgetrockneten Lehmziegeln, die Bruchstücke bemalter griechischer Importkeramik, aber auch die

umfangreichen Reste vom Buntmetallhandwerk, das auf der Heuneburg eine bedeutende wirtschaftliche Rolle gespielt haben muss. Auf der Basis der langjährigen Heuneburg-Grabungen ist mittlerweile die Voraussetzung geschaffen, um die Entwicklung der Burgsiedlung im 6. und 5. Jh. v.Chr. beurteilen zu können.

Als 1954 dann auch noch die sogenannte Außensiedlung, eine im unmittelbaren Vorfeld der Heuneburg angetroffene Siedlung von wenigstens 6 ha, entdeckt wurde – nach neueren Grabungen könnte sie vielleicht sogar 20 bis 25 ha Flächenausdehnung besessen haben (Abb. 1) –, entstand die Modellvorstellung einer befestigten Höhenburg mit planmäßig angelegten Gebäuden, mit Wohn-, Wirtschafts- und ausgesprochenen Repräsentationsbauten sowie einer zugehörigen offenen Ansiedlung mit gehöftweise gruppierten Wohn-, Wirtschafts- und Werkstattgebäuden. Als zugehörige Bestattungsplätze kamen von den umliegenden Nekropolen hauptsächlich die in bis zu 5 km Entfernung liegenden Großgrabhügel in Frage. Die Modellvorstellung einer befestigten

1 Das nördliche Umfeld der Heuneburg mit Großgrabhügeln und Siedlungen: 1 „Außensiedlung“ und wieder aufgeschüttete Grabhügel im „Talhaus/Giebhübel“, 2 „Greutäcker“, 3 „Eschle“, 4 „Speckhau“, darunter östlich im Wald das „Hohmichele“ (5). Foto: O. Braasch, LDA, Nr. L 7922/002-01, 21. 11. 1995.



Hallstatt-Burg mit „Vorstadt“ und den Grabhügeln der Burgherren bildete in der Folge den Rahmen für die Interpretation ähnlich herausragender, wenngleich in wesentlich geringerem Umfang erforschter Siedlungsschwerpunkte vergleichbarer Zeitstellung.

Zielte dieser Interpretationsrahmen auf die Beschreibung und in gewisser Weise auch auf die Erklärung einer ganz bestimmten Gesellschafts- und Siedlungsstruktur ab, so blieben doch wesentliche Fragen offen. Ausgerechnet dem entscheidenden Problem nach den Umständen und Ursachen für die um 600 v.Chr. scheinbar unvermittelte Herausbildung der Heuneburg war damit nicht näher zu kommen. Immerhin muss sich in verhältnismäßig kurzer Zeit eine hinreichend große Zahl von Menschen zusammengefunden haben, um eine Fläche von zusammen mindestens 10 ha, vielleicht sogar mehr als 20 ha zu besiedeln. Gleichzeitig können die für diese Bevölkerung notwendigen Wirtschaftsflächen nicht auf dem fruchtbaren Höhenrücken unmittelbar westlich und südwestlich der Heuneburg gelegen haben, wenn sich dort die Außensiedlung erstreckt hat (Abb. 2). Also muss bereits zur Sicherstellung der Ernährung für die dort ansässige Bevölkerung eine Einbindung in ein wesentlich differenzierteres Versorgungssystem vorausgesetzt werden.

Zum Stand der Siedlungsforschung im Umfeld der Heuneburg

Bei der wissenschaftlichen Bearbeitung der Bestattungsplätze im Umkreis der Heuneburg ergaben sich erstmals wesentliche Hinweise, die bei der Frage nach der Entstehung dieses Siedlungsschwerpunktes weiterführen könnten. Den Ansatz der Überlegungen bildet die zeitliche und räumliche Verteilung der Friedhöfe in der Umgebung der Heuneburg. Schon vor längerer Zeit wurde die Beobachtung formuliert, dass die ältesten Großgrabhügel bei der Heuneburg (Anfang bis zum ausgehenden 6. Jh. v.Chr.) am weitesten von dieser entfernt liegen (Abb. 3, Nr. 1–6), während diejenigen aus dem jüngeren Siedlungsabschnitt der Heuneburg (ausgehendes 6. und 5. Jh. v.Chr.) nur 400 m vor der Befestigung und damit in direktem lokalem Bezug zur Burg errichtet wurden (Abb. 4, Nr. 7).

Als sich die Anzeichen für einen stark verebneten Großgrabhügel am östlichen Rand der Donau-niederung verdichteten (Abb. 3, Nr. 5 Ringelei), schien zunächst ein zusätzlicher Beleg für die von der Heuneburg weiter abgelegenen und damit wohl ins 6. Jh. v.Chr. gehörenden Großgrabhügel gewonnen. Da aus seiner unmittelbaren Nachbarschaft auch noch Siedlungsreste entsprechen-



der Zeitstellung bekannt waren, erhob sich die Frage, ob ganz allgemein die in größerer Entfernung von der Heuneburg gelegenen Riesengrabhügel gar nicht direkt der Burg angehörten, sondern viel eher die Bestattungsplätze jeweils kleiner, bisher unentdeckt gebliebener Dörfer oder gar weniger Gehöfte darstellten. Das scheinbar krasse Missverhältnis zwischen den angenommenen Kleinsiedlungen, denen ausgerechnet Großgrabhügel als Bestattungsplatz gedient haben sollen, darf dabei nicht überbewertet werden. Denn die Befunde vom sog. „Hohmichele“, dem größten Grabhügel in weitem Umkreis (Abb. 3, Nr. 1) haben gezeigt, dass über dem Hauptgrab anfangs nur ein etwa 5 m hohes Grabmal aufgeschüttet und erst im Zusammenhang mit später angelegten Gräbern zu den gewaltigen Ausmaßen von einst 85 m Durchmesser und 15–16 m Höhe aufgeschüttet worden ist.

Damit lässt sich für den primären Hügel noch die Vorstellung von einem angemessenen Grabmal für einen besonders bedeutenden Verstorbenen annehmen, während die stufenweise Aufhöhung des Hohmichele auf zuletzt etwa 15–16 m nicht mehr als persönliches Grabmonument für den im Hügelzentrum Bestatteten aufzufassen ist. Viel eher ist darin das Bedürfnis des hinterbliebenen Familienverbandes nach Selbstdarstellung und die Identifikation mit einem bedeutenden Vorfahren im Zentralgrab des Hohmichele zu erkennen. Dann liegt es jedoch auf der Hand, für die Aufschüttungen der übrigen in weiterem Abstand von der Heuneburg gelegenen Großgrabhügel des 6. Jh. v.Chr. ähnliche Motive zu vermuten. Demnach wäre die Massierung der mit dem Beginn des 6. Jh. v.Chr. annähernd gleichzeitig auftretenden Riesengrabhügel an der Oberen Donau nur noch Ausdruck der Selbstdarstellung verschiedener Siedlungsverbände vor dem Hintergrund einer Wettbewerbs- und Konkurrenzsituation im Streben nach Rang und Vorrang. Unter diesem Aspekt erklärten sich ferner die außerordentlich reichhaltigen Grabaus-

2 Blick auf die hoch über der Donau gelegene Heuneburg. Foto: O. Braasch, LDA, Nr. L 7922/002-01, 7. 11. 1997.

stattungen, die zur Bezeichnung als „Fürstengräber“ geführt haben und als Ausdruck eines überhand nehmenden Grabluxus aufzufassen sind.

Bezieht man aber die von der Heuneburg weiter entfernt liegenden Großgrabhügel des 6. Jh. v.Chr. auf eigene Kleinsiedlungen, dann steht für die Heuneburg in dieser Zeit noch gar kein eigener Friedhof zur Verfügung. Erst die gegen Ende des 6. Jh. v.Chr. nur 400 m nordwestlich vor der Burg errichteten Grabhügel lassen sich als Bestattungsplatz unmittelbar auf die Heuneburg beziehen (Abb. 4, Nr. 7).

Der Widerspruch, dass eine Siedlung wie die Heuneburg über nahezu 100 Jahre gar keinen Friedhof besessen haben soll, ist in der Folge nur dann aufzulösen, wenn man annimmt, dass die Heuneburg von mehreren umliegenden Kleinsiedlungen aus aufgebaut worden ist. Dann müssten die Gräber der Heuneburgbevölkerung gerade in den Bestattungsplätzen derjenigen Kleinsiedlungen gesucht werden, von denen aus die Burg gegründet worden ist.

Fragestellung und Hypothese

Demnach müssen auf der Grundlage der bäuerlichen Siedlungsstruktur mit Dörfern, Weilern und Gehöftgruppen noch im 7. Jh. v.Chr. entscheidende Veränderungen der Lebensumstände eingetreten sein, die zur Ansammlung von Überschüssen, zum Prosperieren der Kleinsiedlungen, in begrenztem Umfang wohl auch zur Anhäufung von Reichtümern und in der Folge zu einer gesteigerten gesellschaftlichen Differenzierung führten. Da die Möglichkeiten einer einzelnen Kleinsiedlung für die Errichtung von Heuneburg und Außensiedlung gewiss nicht ausreichten, müssen hinter diesem Vorgang mehrere Siedelgemeinschaften gesucht werden. Entsprechende Vorgänge sind als Zusammensiedlung vielfach historisch belegt, wobei jeweils voneinander unabhängige Siedlungsverbände ein Zweckbündnis von übergeordnetem Interesse eingehen. In diesem Sinne wird erst der merkwürdige Wandel in der Struktur der ältesten Bauperioden innerhalb der Heuneburgbefestigung verständlich mit der Abkehr von den isoliert aneinander gereiht scheinenden Einzelgehöften zugunsten einer planmäßigen Gebäudeanordnung unter Bildung von Wegen und Gassen.

Nach der Gründung der Heuneburg mussten die umliegenden Dörfer immer noch eine große Rolle gespielt haben. Schließlich waren sie zur Versorgung spätestens dann unverzichtbar, als das Vorfeld der Heuneburg durch die Außensiedlung besetzt und dadurch die Wirtschafts- und Siedlungsflächen weiter auseinander gerückt waren.

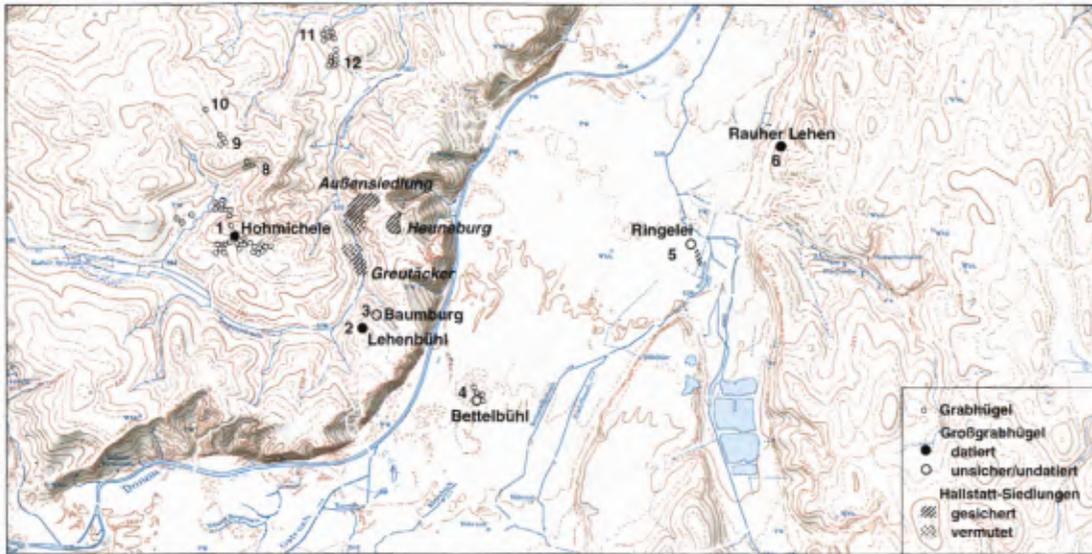
Dies setzt eine funktionierende Infrastruktur ebenso voraus wie den organisierten Austausch landwirtschaftlicher gegen andere Güter, die entweder in den Werkstätten der Burg und der Außensiedlung hergestellt worden sind oder dort zumindest verfügbar waren.

Der enge Kontakt zwischen der Bevölkerung von Heuneburg und Umland wird zudem dadurch illustriert, dass als Bestattungsplätze – gemäß unseren Voraussetzungen – nur die bereits bekannten Grabhügelfriedhöfe der umgebenden Kleinsiedlungen zur Verfügung standen.

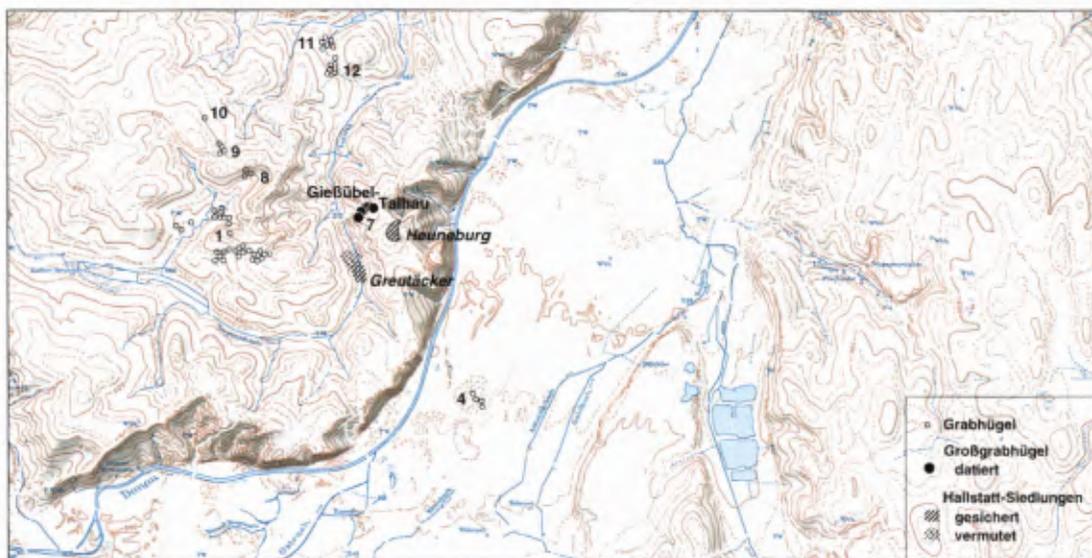
Die Ursachen für die im 6. Jh. v.Chr. an mehreren Punkten in Mitteleuropa entstandenen Großsiedlungen liegen gegenwärtig weitgehend im Dunkeln. Einen wesentlichen Faktor könnte möglicherweise der erleichterte Zugang zu Rohstoffen wie Kupfer und Zinn und damit eine wachsende Bedeutung der Buntmetallverarbeitung darstellen. Immerhin fällt die Wende vom 7. zum 6. Jh. v.Chr. zusammen mit einer Änderung der Beigabensitte von überwiegend keramikreichen Grabausstattungen zugunsten bronzener Trachtbestandteile; ein Vorgang, der von der Verfügbarkeit von Rohstoffen bzw. der Ersetzbarkeit des Metalls nicht völlig losgelöst betrachtet werden kann. Außerdem sind auf der Heuneburg ebenso wie in der Außensiedlung schon frühzeitig regelrechte Werkstätten belegt.

Diese setzen jedoch mit der Sicherstellung einer kontinuierlichen Rohstoffversorgung sowie mit der Verteilung der Fertigprodukte eine Organisation des Güterausstauschs voraus. Wenn nicht alles täuscht, dann spielen solche Vorgänge eine entscheidende Rolle für die zunehmende wirtschaftliche Bedeutung der Heuneburg, für die fortschreitende gesellschaftliche Differenzierung sowie die weitere Anhäufung von Reichtümern und Prestigegütern, die nicht zuletzt in den verstärkten Kontakten zur Mittelmeerwelt zum Ausdruck kommt.

Dieser schematische Entwurf zur gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung eines Kleinraumes wäre zweifellos in der Lage, die Vorgänge zu erklären, welche am Beginn der späten Hallstattzeit zur Entstehung der Heuneburg geführt haben. Dabei ist jedoch nicht zu übersehen, dass die Quellenbasis auch nach über 120 Jahren Heuneburg-Forschung zur Absicherung einer so weit reichenden Hypothese immer noch völlig unzureichend ist. Allerdings bieten Hypothesen im Allgemeinen den entscheidenden Vorteil, über die daraus abgeleiteten Folgerungen überprüfbar zu sein. Zu diesem Zweck haben die Deutsche Forschungsgemeinschaft und das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg die nötigen Mittel bereitgestellt, um seit August 1999 mit dem Projekt „Heuneburg-Siedlungswesen“ die Frage



3 Siedlungen und Grabhügel um die Heuneburg, älterer Abschnitt von Hallstatt D. Kartengrundlage: Ausschnitt aus der orohydrologischen Karte L 7922, Abdruckgenehmigung des Landesvermessungsamtes Baden-Württemberg, Az.: 2851.3-A/105.



4 Siedlungen und Grabhügel um die Heuneburg, jüngerer Abschnitt von Hallstatt D. Kartengrundlage: Ausschnitt aus der orohydrologischen Karte L 7922, Abdruckgenehmigung des Landesvermessungsamtes Baden-Württemberg, Az.: 2851.3-A/105.

nach den Voraussetzungen zur Entstehung einer späthallstattzeitlichen Großsiedlung zu verfolgen.

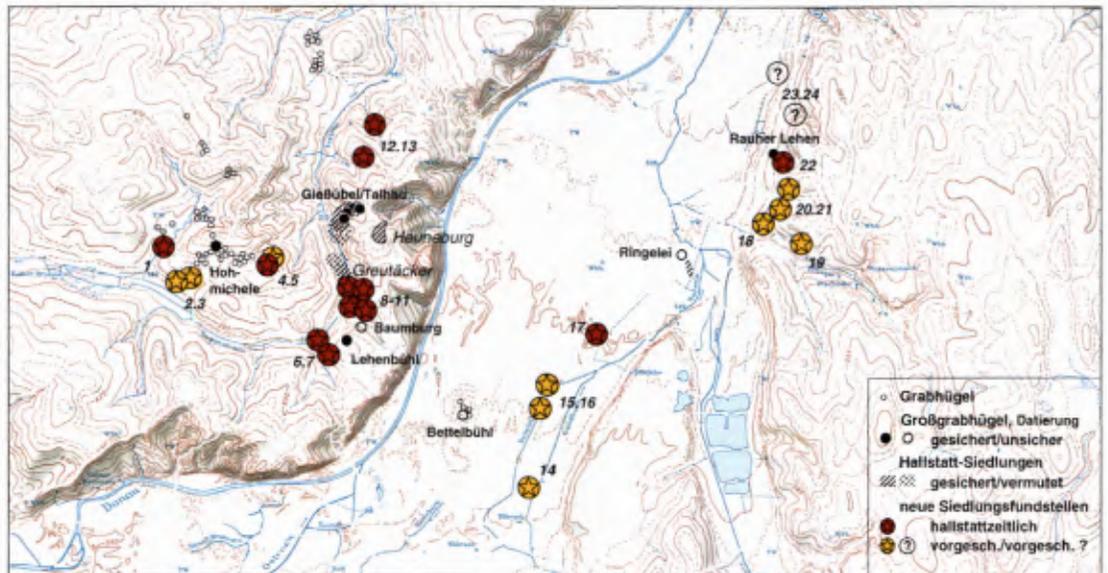
Prüfung der Hypothese

Mit der Herleitung der Hypothese sind die ersten Ansätze zu ihrer Überprüfung bereits vorgegeben. So wurde als erste Voraussetzung die große Distanz zwischen den älteren Großgrabhügeln und der Heuneburg betont. Nach den Hügelgrabungen in den Jahren zwischen 1876/77 und 1938 ist nur noch die Zeitstellung der Bettelbühl-Gruppe (Abb. 3, Nr. 4) offen. Da jedoch die Erstbestattungen in den Grabhügeln der frühen Späthallstattzeit (Anfang bis gegen Ende des 6. Jh. v.Chr.) fast ausnahmslos ebenerdig und nicht als Schachtgräber angelegt wurden, lässt sich die Frage durch Probebohrungen rasch überprüfen. Demgegenüber muss bei der mittelalterlich genutzten Baumburg und dem Ringelei bei Ertingen erst geklärt werden, ob es sich wirklich um einen mittelalterlich überbauten (Abb. 3, Nr. 3 Baumburg) bzw. einen stark verschleiften

Grabhügel (Abb. 3, Nr. 5 Ringelei) handelt. Hier wird zumindest bei letzterem eine Sondage endgültige Klarheit schaffen.

In der Folge müssen die postulierten Siedlungen in der Nachbarschaft der Nekropolen mit Großgrabhügeln aufgespürt werden. Zu diesem Zweck wurden in der kurzen Zeitspanne zwischen der letzten Ernteperiode und dem Ausbringen der neuen Saat systematische Feldbegehungen durchgeführt. Dabei wurde eine Fläche von insgesamt mehr als 250 ha nach Oberflächenfunden abgesucht. Zwar wurde im Umkreis der Großgrabhügel eine möglichst gleichmäßige Flächendeckung angestrebt, doch sind die Ergebnisse zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch sehr stark von Zufällen bestimmt. Abhängig von ganz unterschiedlichen Faktoren – angefangen von der Art des zuletzt angebauten Getreides über die Art der nachfolgenden Bodenbearbeitung, den Umfang des Zwischenbewuchses bis zum Sonnenstand bei der Begehung oder dem Umfang, in dem die nahe der Oberfläche gelegenen Funde zuvor durch Regen freigespült waren – bie-

5 Hallstattzeitliche Fundstellen im Umland der Heuneburg. Kartengrundlage: Ausschnitt aus der orohydrologischen Karte L 7922, Abdruckgenehmigung des Landesvermessungsamtes Baden-Württemberg, Az.: 2851.3-A/105.



ten sich oft so unvergleichbare Beobachtungsbedingungen, dass Feldbegehungen zunächst nur geringe Aussicht auf Erfolg erwarten ließen. Der Eindruck schien sich anfangs denn auch zu bestätigen, solange die bevorzugt in den zentralen Abschnitten auf den Hochflächen durchgeführte Suche weitgehend ergebnislos blieb. Als dann aber die Begehung auf die Randbereiche der Hochflächen ausgedehnt wurde, übertraf das Ergebnis selbst die kühnsten Erwartungen.

So konnten bei den weit streuenden Hügeln der Hohmichele-Gruppe gleich zwei der gesuchten Fundstellen lokalisiert werden (Abb. 5, Nr. 1.4). In der unmittelbaren Nachbarschaft des Lehenbühl zieht sich ein dünner Fundschleier bis ins Neubaugebiet am Ortsrand von Hundersingen (Abb. 5, Nr. 6.7). Nördlich der Baumburg, die im Kern auf einen mittelalterlich überformten Großgrabhügel zurückgehen mag, erstreckt sich eine dichte Fundstreuung (Abb. 5, Nr. 8–11) bis zu den Hallstattbefunden, die zuletzt als Südausläufer der Außensiedlung im Gießübel/Talhaus aufgefasst wurden. Auf der gegenüberliegenden Donauseite ist am südlichen Ortsrand von Ertingen beim Ringelai für die Zeit um 600 v.Chr. ohnehin schon eine Siedlung durch eine größere Fundbergung belegt.

Damit bleibt beim Rauhen Lehen nur ein Gefäßbruchstück der späten Hallstattzeit (Abb. 4, Nr. 22); es wurde jedoch unmittelbar am Fuß des Rauhen Lehen aufgelesen, so daß darin wohl ein Streufund aus der Hügelschüttung zu sehen ist, der erst durch die in den beiden letzten Jahrhunderten erfolgten Abgrabungen an seinen späteren Fundort geriet. Obwohl in der Umgebung des Rauhen Lehen große Flächen abgesucht wurden, konnte keine weitere Siedlungsstelle lokalisiert werden. Sie könnte sich entweder auf den noch nicht begangenen Randlagen über der Donau-niederung im Westen oder innerhalb des mittler-

weile nahe an den Rauhen Lehen heranreichenden Ortsrandes verbergen. Bisher ohne Ergebnis verlief auch die Suche im Bereich der Bettelbühl-Hügel, da in der Donauniederung ausgedehnte Wiesenflächen bzw. die Dreschabfälle auf den dort besonders großen Maisplantagen einer systematischen Begehung entgegenstanden.

Zieht man aus der veränderten Quellenlage ein erstes Fazit, dann deutet sich erwartungsgemäß auch im Umland der Heuneburg – unbeschadet so mancher Vorbehalte im Detail – bereits zum jetzigen Zeitpunkt ein enger lokaler Zusammenhang zwischen hallstattzeitlichen Grabhügeln und Siedlungen an. Als Faustregel scheint zwischen Siedlungsplatz und Friedhof ein Abstand von höchstens 1 km vertretbar, wobei meist wesentlich kürzere Distanzen zu belegen sind.

Die Gültigkeit dieser Regel vorausgesetzt, sind zwei neu entdeckte Siedlungsfundstellen nachzutragen (Abb. 5, Nr. 12.13 und 17), zu denen bisher kein Friedhof bekannt ist. Nach der Topographie handelt es sich um eine terrassenartige Fläche am leicht geneigten Hang südwestlich von Binzwangen (Abb. 5, Nr. 12.13) bzw. um die breite Kiesterrasse zwischen Donau- und Schwarzachniederung nordwestlich von Herberdingen (Abb. 5, Nr. 17). In beiden Fällen dürften die zugehörigen Grabhügelfriedhöfe durch die landwirtschaftliche Nutzung schon längst verebnet sein und ein bezeichnendes Licht auf die Lücken in der Überlieferung einer ganzen Denkmälergruppe werfen.

Dadurch kommt umgekehrt den Hügeln im Wald westlich bis nordwestlich von der Heuneburg (Abb. 3, Nr. 1.8–12) eine besondere Bedeutung zu. Denn die aus heutiger Sicht ungewöhnliche Häufung von Grabhügeln in den vor Verebnung besser geschützten Waldflächen dürfte am ehesten eine Vorstellung von der einstigen Siedlungsdichte vermitteln. So ist nicht auszuschließen,

dass die in mehrere Teilgruppen zusammengefassten Hügel der Hohmichele-Gruppe jeweils eine eigene Siedlungsstelle repräsentieren (Abb. 5, Nr. 1.4).

Für die Wintermonate ist deshalb geplant, die Umgebung der im Wald gelegenen Grabhügel mit der Aufdeckung kleiner Rasterflächen auf Siedlungsreste zu überprüfen. Für die Flächenauswahl werden vorrangig die oben formulierten Lageverhältnisse zwischen Siedlungs- und Bestattungplatz ausgenutzt, so dass selbst dort begründete Hoffnung auf weitere Siedlungsnachweise besteht. Vor der Einsaat im Frühjahr und bei den im Laufe des Frühsommers bis auf Kniehöhe herangewachsenen Maispflanzungen bestehen dann wieder günstige Bedingungen für die Fortsetzung der Feldbegehungen. Im Übrigen ist es erforderlich, im Bereich der entdeckten Fundstellen größere Flächen aufzudecken, um die Baustruktur abzuklären sowie auf der Basis eines größeren Fundspektrums verlässlichere Angaben über den Beginn und die Dauer der Besiedlung zu gewinnen. Darüber hinaus sollte wenigstens eine dieser Siedlungen vollständig untersucht werden, um über die gesamte Siedlungsdauer hinweg entscheidende Anhaltspunkte für Änderungen der Relation zwischen Umfang und Einwohnerzahl zu erlangen. Genauso wichtig wäre die Kenntnis von Wirtschaft und Handwerk in den Kleinsiedlungen um die ökonomischen Grundlagen für die Bevölkerungskonzentration bei der Heuneburg überhaupt beurteilen zu können.

Weitere Perspektiven

Sobald die Vorgänge zu Beginn der späten Hallstattzeit an der Oberen Donau deutlicher hervortreten, öffnet sich im Hinblick auf die Heuneburg eine besonders von Althistorikern und historisch orientierten Soziologen verfolgte Perspektive. Denn mit dem oben beschriebenen Szenario einer stärkeren Entwicklung von Arbeitsteilung, der Konzentration größerer Bevölkerungszahlen, der Errichtung monumentaler Bauwerke oder

dem Auftreten von Prestigegütern sind ganz bestimmte Merkmale sog. Ranggesellschaften angesprochen. In der politischen Anthropologie bezeichnen diese Ranggesellschaften soziale Organisationsformen von einiger Spannweite und bilden die Voraussetzung für eine weitere Entwicklung zum archaischen Staat. Bei der Heuneburg – sie steht in dieser Hinsicht neben so bedeutenden Fundstellen wie Mykene, Tiryns oder Pylos – ist die entscheidende Schwelle zum archaischen Staat freilich nicht überschritten worden.

Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Projekt „Heuneburg-Siedlungswesen“ eröffnet über das konkrete Beispiel der Heuneburg hinaus den Blick auf die Veränderung gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Zustände, welche ihrerseits erst den Rahmen abgeben für die um 600 v. Chr. entstehenden Siedlungsschwerpunkte.

Literatur

K. Bittel/W. Kimmig/S. Schiek, Die Kelten in Baden-Württemberg (Stuttgart 1981) 369ff. Stichwort „Heuneburg“.

St. Breuer, Der archaische Staat. Zur Soziologie charismatischer Herrschaft (Berlin 1990).

F. Fischer, Frühkeltische Fürstengräber in Mitteleuropa. Antike Welt 1982, Sondernummer.

E. Gersbach, Die Baubefunde der Perioden IVc–IVa der Heuneburg. Röm.-Germ. Forsch. 53 (= Heuneburgstudien IX, Mainz 1995).

W. Kimmig, Die Heuneburg an der Oberen Donau. Führer arch. Denkmäler Baden-Württemberg 12 (Stuttgart 1983).

S. Kurz/S. Schiek, Bestattungsplätze im Umkreis der Heuneburg. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg (Manuskript 1995 abgeschlossen).

Dr. Siegfried Kurz

LDA · Archäologische Denkmalpflege

Alexanderstraße 48

72070 Tübingen